

# Experimental-Versuche mit Waldsaamen, Saaten und Pflanzungen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Forst-Journal**

Band (Jahr): **6 (1855)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-673227>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und Beförderer unseres Unternehmens möge es auch ferners gefallen, uns ihre Aufmerksamkeit zu Theil werden zu lassen, um die Verbreitung unseres Forstjournals auch künftig hin in erfreulicher Weise zu ermöglichen.

Bei diesem Anlaß zeigen wir zugleich an, daß durch Beschluß der Forstvereins-Versammlung zu Chur nunmehr der Druck und Verlag unseres Forstjournals dem Herrn Diethelm Hegner, Buchdrucker in Lenzburg, übergeben wurde. Der jährliche Abonnementspreis von 2 Fr. 50 Rp. franko durch die ganze Schweiz bleibt derselbe, trotz der oftmalß über einen Bogen vermehrt werdenden monatlichen Lieferung. Durch die Vereinigung des Verlages an den Wohnsitz der Redaktion hoffen wir manche Uebelstände, die in den Zusendungen an unsere werthen Abonnenten manchnal zu Tadel Ursache gaben, künftig hin leichter vermeiden zu können.

Die Redaktion.

---

## Experimental-Versuche mit Waldsaamen, Saaten und Pflanzungen.

Da allfällig beliebiger Approbation mitgetheilt.

---

Das Keimvermögen des nicht ganz frischen Samens der Nadelhölzer zu unterstützen, da man nicht immer ganz frischen, mit älterm unvermischten Samen von Samenhändlern erhält, lies ich den Samen in hölzerne Gefäße schütten, begoß denselben mit einer zur Hälfte verdünnten Hausgülle dergestalt, daß die Brühe den Samen vollkommen bedeckte, weil aber der Same stark aufschwillt, und oben auf eine Decke bildet, die austrocknen würde, so muß der Same mit einem Stück Holz im Tage einige Mal umgerührt werden. Den Föhren- und Rothtannen-Samen lies ich zweimal 24 Stunden, den Lerchensamen dreimal 24 Stunden eingeweicht. Nach Verfluß dieser Zeit wurde die Gülle abgeschüttet, der Same, um ihn zu trocknen, mit

Sägespähnen nach und nach so weit gemischt, bis der Same mit den Sägespähnen zwischen den Fingern durch, ohne Ballen gestreut werden konnte, und hierauf mit den Sägespähnen vermengt auf die Saatbeete (Saatkämpfe) längstens einen Tag nach dem Abtrocknen, als Vollsaat oder Rifenweis dicht ausgesäet, mit Moos oder Tannästen, doch diese Letztern nicht auf dem Boden aufliegend, bedeckt. Des Säens wegen, ziehe ich die Rinnensaatsaat der Vollsaat vor. Nicht immer, aber doch öfters wurden ein bis zweijährige Pflanzen in einen Pflanzkamp zu vermehrter Wurzelbildung versetzt. Weder zu den Saatbeeten noch Pflanzkämpfen verwendete ich Rasenasche, es geschah zwar in späterer Zeit hie und da, nachdem mir das Biermans'sche Kulturverfahren bekannt wurde. Eine solche Samendüngung hatte jedesmal die Folge, daß der gedüngte Samen 14 Tage vor dem nicht gedüngten aufgieng und größere, kräftigere und zahlreichere Pflänzlinge erzeugte, als vom nämlichen Samen, der nicht gedüngt zu gleicher Zeit und auf gleichem Boden ausgestreut, in allem Uebrigen ganz gleich besorgt wurde. Mit den Weisstannen hingegen gelang mir nicht ein einziger Düngungsversuch, im Gegentheil hatte dieser Samen durch die Düngung so oft ich Versuche damit machte, Schaden genommen, an Keimkraft verloren oder war ganz zu Grund gegangen.

Das Versetzen der ein- bis zweijährigen Pflänzlinge in den Pflanzkamp, erachte ich als ein wesentliches Förderungsmittel, wurzelreiche Pflänzlinge zu erhalten.

Das Biermans'sche Kulturverfahren betrachte ich für sehr gut und zweckmäßig, wo man über gleiche Kräfte, wie selbe Herr Biermans in einem sehr zahlreichen gut eingeübten oder einerercirten Arbeitspersonal, Männer, Weiber, Unerwachsene und immer dieselben zu Gebote stehen, — disponiren kann, sie im Durchschnitt nicht so bezahlt, wie wir selbe in der Schweiz lohnen müßten, und jeder Handgriff von dem hiezu bestimmten, nur für diesen abgerichteten Arbeiter oder Arbeiterin fabrikmäßig vollzogen werden darf. — Ich habe übrigens die Ueberzeugung gewonnen, daß nicht sowohl (wenigstens nicht ausschließlich), das Auffrischen der zuvor mit dem Pflanzenbohrer

gemachten Pflanzlöcher durch den Spiralbohrer, noch das Einschleiben einer Handvoll Rasenasche an die Wurzel der Pflanze im Bohrloch, den laut unzweideutigen Zeugnissen so ausgezeichneten Erfolg des Wachsthum's der Pflanzen, (welche vorzüglich in 16 jährigen Pflanzungen wahrgenommen worden sein soll), hauptsächlichst fördern, sondern der nachhaltige Impuls zu diesem kräftigen Wachsthum in den weiten Pflanzen-Distanzen gegeben ist, da auch Herr Biermans 10 Fuß für die Reihen und 4—5 Fuß in den Reihen als Distanz angenommen hat. — Ich stelle zwar durchaus nicht in Abrede, daß die Umgebung der Wurzel des Pflänzlings mit Rasenasche, in dem Boden, mit dem Herr Biermans zu schaffen hat, dazu beitrage im ersten, auch zugegeben bis ins fünfte Jahr (doch nicht gerne so lange), den Wachsthum zu befördern, wodurch allerdings schon Etwas, doch lange noch nicht Alles gewonnen — die Nachhaltigkeit dieses Wachsthum's jedoch des Luft-, Licht- und Bodenraumes, nach Biermans'scher Pflanzmethode den Pflanzen eingeräumt, zu dem ausgezeichneten Wachsthum — nicht entbehren könnten.

Die unter meiner Aufsicht und Leitung schon vor dreißig Jahren ausgeführten Pflanzungen, bis auf die zehnjährigen hinunter zeigen in weiter Stellung auf 10 und 5 Fuß Distanz, im Verhältniß zu engen auf 4 — 5 Fuß gemachten Pflanzungen, noch mehr gegen jene aus natürlicher Besamung entstandenen Jungwüchse, aus denen die Pflanzen für die weiten Pflanzungen genommen wurden, einen ebenso auffallenden Zuwachs an Masse, ohne in Rasenasche verpflanzt worden zu sein, den man zwar in den ersten fünf Jahren noch nicht wahrnahm und auch nicht erwartete.

Ich ging nämlich von der Ansicht aus, daß es besser sein möchte, wenn die Wurzeln der zu versetzenden Nadelholzpflanzen in sonderheit 4 bis 5 jähriger Sechlinge, nicht aus ihrer Lage und nicht gleich plötzlich von Anfang in einen fremden Boden gebracht, sondern nach und nach an die Aenderung gewöhnt würden, verpflanzte zum Beispiel 3 4 und 5 jährige Pflanzen, sammt einem mit der Stechschäufel ausgehobenen Ballen, flach

auf die ihm bestimmte Stelle, ohne sie in den Boden zu versenken und umgab die Stelle mit gelockerter Erde, welche zunächst dieser Stelle vom Boden abgeschürft, und begehäufelt zugleich sanft angetreten wurde. — Die lockere Umgebung der Ballen hindert den Einfluß der Witterung auf denselben nicht in dem Maße, daß nicht auch der Ballen davon ergriffen würde, um nach und nach mürber, poröser und fruchtbarer zu werden. Die Wurzeln können sich ungehindert ausbreiten. Es schwebte mir so ungefähr derselbe Gedanken vor Augen, wie Herrn Biermans mit der Auffüllung der Pflanzlöcher, nur suchte ich das Mittel der Belebung, Förderung des Wachsthum der Pflanzen in der äußern Atmosphäre, statt im Reizmittel der kalischen Rasen- asche. Auch konnte das Biermans'sche Kulturverfahren zu jener Zeit noch nicht bekannt sein, weil es selbst noch nicht so alt ist, und erst in neuerer Zeit dem forstlichen Publikum bekannt geworden. — Auf ähnliche Weise wie so eben beschrieben, verfuhr ich später mit jungen 2 — 3 jährigen Pflanzen die mit dem Pflanzenbohrer ausgehoben wurden. Auf der für sie bestimmten Pflanzstelle, wurden in ausgesteckten Reihen, von einem Arbeiter die Pflanzlöcher auf circa ein Drittel bis halb so tief als der Ballen hoch ist — gebohrt, ihm folgte auf dem Fuße ein zweiter Arbeiter mit einem Korb voll Pflanzen, steckte den Zapfen ins Loch, wodurch nur beabsichtigt wurde der Pflanze einen festen Stand zu verschaffen, anbei aber Theil an der Bodenfeuchtigkeit nehmen zu lassen. Ein dritter Arbeiter oder Arbeiterin häufelte lockere Erde um den vorstehenden Theil des Ballens die sie in unmittelbarer Nähe ringsherum, um denselben vom Boden mit einer gewöhnlichen Haue, wie man sie im Ackerfelde braucht — abschürfte. Die Arbeit geht ziemlich schnell von statten und der Erfolg war stets gut. Diese Pflanzweise ist auf zähem Lehmboden, der fest und kalt ist, zu empfehlen, in humusreichem, oder auch nur lockerem Lehm aber überflüssig; denn ohne solche Präparationen des Behäufelns kann ich vollkommene in freudigem Wachsthum stehende Pflanzungen nachweisen, die mit dem Pflanzenbohrer in gewöhnlicher Weise ausgeführt worden, nur bediente ich mich dazu eines etwas größe-

ren und kleineren Bohrers, die ich besonders anfertigen ließ. Mit dem Größeren wurden die Pflanzen ausgehoben, mit dem Kleineren die Pflanzlöcher gemacht. Der Zapfen vom größeren Bohrer, der mit eingebraunter Nr. 1 bezeichnete, mußte das Loch des kleineren Bohrers Nr. 2 vollkommen ausfüllen, damit nicht der mindeste Zwischenraum zwischen dem Zapfen und der Wand des Bohrloches entstehe. Sollte der Zapfen bei sehr trockener Witterung dennoch schwinden, so darf man bloß um denselben herum den Boden etwas aufhauen und an die Pflanze heranziehen.

Mit dem Spiralbohrer machte ich auch Versuche, sie entsprachen mir aber nicht, da ein großer fester Mann von 24 Jahren in wenigen Stunden während dem Bohren so in Schweiß kam, daß er tropfenweis auf den Boden fiel. Ob der Fehler in der Konstruktion des Bohrers, oder aber an uns lag, indem wir nicht gehörig damit umzugehen wußten, weiß ich bis jetzt noch nicht!

Auf Flächen, welche stark mit Gras bewachsen sind, das alljährlich einmal abgemäht wird, ließ ich auf die in Reihen ausgesteckten Pflanzstellen, einen,  $1\frac{1}{2}$  bis 2 Fuß breiten, anderseits 1 bis  $1\frac{1}{2}$  Fuß messenden und etwa 2 bis 3 Zoll dicken Rasen umlegen, so daß die verkehrte Seite des Rasens nach oben und die mit Gras bewachsene auf den Boden zu liegen kam. In diese Rasenstücke wurde ein Loch gebohrt und zwar von einer Tiefe wie ich es für angemessen hielt, so doch in den mehrst vorkommenden Fällen erhielten die Pflanzlöcher im Rasenstück eine Tiefe die dem ganzen Ballen des Pflänzlings entsprach. Versuchsweise ließ ich das Bohrloch bloß zu  $\frac{1}{3}$  oder halb so tief als der Zapfen lang ist, bohren und steckte den Zapfen hinein, der ebenfalls ringsherum behäufelt wurde. Der Zweck dieses Rasenlegens ist kein Anderer, als daß die noch kleineren in hohem Grase unsichtbar gewordenen Pflanzen vor dem Abmähen geschützt werden, weil ihnen ohne diese schützende Fürsorge, Pfähle, Ruthen oder Stecken hätten beigelegt werden müssen.

In sehr nassem Boden, wo bei jedem Fußtritt das Wasser

emporquillte, sogar über dem Fuß zusammenschlug, wurden Gräben gezogen, an jedem, wenn auch noch so sanftem Abhänge in der Art, daß das im Boden durchsickernde Wasser streckenweis abgeschnitten und abgeleitet werden konnte. Die aus den Gräben erhaltene Erde, Koth und Sumpferde zu Hügeln verwendet und etwa 1—2 Fuß hohe Pflanzen, in der Nähe sammt Ballen, welche mit der Stechschaufel ausgegraben und aber nicht gerade rund zu sein brauchten, ganz in die Hügel versenkt, gleichviel wenn sie aus bloßer Sumpferde, dickem Schlamm bestanden. Auf die Weise behandelte Waldblößen oder Flächen, die noch kein Holz trugen, werden ganz trocken, und die Pflanzen gedeihen in einem bewunderungswürdigen Grade.

Eben so gut kann man statt der soeben angemerkten Hügel, zwei Rasen aufeinander legen, Gras gegen Gras, oder Filz gegen Filz, wenn dieser letztere nicht mit starkem sperrigem Heidekraut bewachsen ist, in welchem Falle es ausgerissen, abgeschoren oder abgeschürft werden muß. Die Pflanzen werden mit dem Ballen darauf hingestellt, mit lockerer Erde, zerfallendem Lehm, Koth, verdichtetem Schlamm ringsum angehäufelt oder es können die kleineren mit dem Pflanzbohrer ausgehobenen Seglinge wie schon beschrieben nur zur Hälfte des Ballens versenkt und behäufelt werden.

Ferner ist die Wallkultur auf solchem Boden an ihrem Platz, die Hügelpflanzung und auch die mit doppelten Rasen kommt jedoch wohlfeiler zu stehen, dagegen ist die Wallkultur das unzweifelhafteste und nachhaltigste Mittel für den schlechtesten Boden mit Ausnahme des flüchtigen Sandes und des todten undurchbrochenen, für keine Kultur empfänglichen Eisenstein-Rasen.

Die wohlfeilste Kultur, welche ich auf mehreren Waldgrundstücken ausführte, bestand darin, daß ich auf circa 25 Fuß Entfernung von einander, Platten abschälte, ziemlich dicht mit Samen, damals noch ungedüngten aus säete, wobei jede Wasser sammelnde Vertiefung vermieden, und deswegen eine genaue Distanz nicht eingehalten werden konnte, den Samen mit etwas klar zubereiteter Erde jedoch nicht stark überstreute

und mit dem Fuß gelinde antreten ließ. — Bekanntlich machen die Holzpflanzen auf unaufgebrochenem Boden in den ersten Jahren keine große Wachsthumfortschritte und wurden deshalb erst nach drei bis vier Jahren mit dem Pflanzenbohrer über die ganze Fläche versetzt, es konnten aber die Pflanzen nicht in regulären Reihen gesetzt werden, weil theils auf den Platten, andern Theils auf den ausgehobenen Ballen mehre Pflanzen in Büschel stehen blieben, so daß die erstern dieser Pflanzungen schon zum zweiten Mal, die spätern aber einmal durchforstet worden sind. Noch wohlfeiler kommen die Pflanzungen zu stehen in denen landwirthschaftliche Zwischenmüngen statt haben können.

Nicht so wie Biermans Kulturverfahren leuchtet mir das Pflanzverfahren des Freiherrn von Butlar zu Elberberg in Churhessen — ein. Sein eigens geformtes Pflanzinstrument, welches mit einer Hand geführt wird, weil der Pflanze in der andern Hand einen Bund Pflanzen hält und mit sich herumträgt, kann wohl nicht Anders durch den Einschlag in den Boden, als einen schiefen Einschnitt machen, der bald eine genügende, bald aber auch eine ungenügende Tiefe erhält. In diesen Spalt wird die Wurzel des Pflänzlings geschoben und allenfalls mit einem hölzernen Stäbchen den Wurzeln in dem senkrecht sein sollenden Spalt nachgeholfen, hierauf ein zweiter Spalt nahe an Erstern eingeschlagen, das Eisen gegen den ersten Spalt hingedrückt, um den ersten Spalt, in dem der Sproß steckt, zusammenzudrücken, zu schließen. In wiefern dieses Schließen durchweg in der Tiefe des Spaltes wie oben erreicht wird, bleibt dem Zufall überlassen, da man nicht hinein sieht. Herr von Butlar legt ein besonderes Gewicht darauf, daß die ganze Operation von einem einzigen Mann vollzogen werde. Denkt man sich aber alle die Manipulationen die der einzelne Mann mit dem Instrumente, den Pflanzen, dem Stäbchen zu vollziehen hat, so ist kaum zu bezweifeln, daß diese Arbeit mit all ihrer Unsicherheit eben so viele Zeit in Anspruch nehme, als wenn sie durch zwei Personen ausgeführt werden müßte, oder daß die ganze Arbeit eben nicht das sei, was sich



Erfinder davon verspricht. Die verkrüppelte Bildung von Wurzeln, solcher vor mehreren Jahren gepflanzten Bäumchen, von denen Abbildungen in der Allgemeinen Forst- und Jagdzeitung f. Aprilheft 1854 von einem Forstmann, der die Pflanzungen des Herrn von Butlar auf hohen Auftrag untersucht hat, weil viel davon gesprochen und geschrieben wurde, und von Herr von Butlar selbst, ein ziemlich voluminöses Werk darüber geschrieben wurde — eingesehen werden können, sind nicht geeignet eine besonders günstige Ansicht darüber zu begründen. Die offenbar unnatürlichen Verkrümmungen, und Ansätze von Wulsten, Knoten, lassen sich wohl keiner andern Ursache zuschreiben, als daß der Spalt für die Wurzeln der Pflänzlinge nicht tief genug, oder überhaupt nicht Raum genug bot, sie aufzunehmen. Behufs der Pflanzungen in den Spalt ist nothwendig daß der oberirdische Theil der Pflanze, nämlich das Stämmchen nicht länger wie etwa 2—3 Zoll lang, vollkommen gesund und gar keine steife sperrige Wurzel habe, übrigens je wurzelreicher desto besser, und müssen die Setzlinge etwa bei warmer Witterung oder trocknendem Winde auch nur kurze Zeit herumliegen, so daß die feinen Haarwurzeln im Spalten vertrocknen könnten, so thut man wohl die Wurzeln gleich beim Ausheben vom Saat- oder Pflanzbeet in einen dünnen Brei von Erde und Wasser einzutauchen.

Statt dem Butlar'schen Pflanzeneisen, kann man sich füglich des Pflanzenbohrers bedienen. Man hebt mit demselben einen Ballen aus, hält die Wurzel des Pflänzlings an die Wand des Loches, und drückt den Ballen fest in das Loch. Die Pflanze kommt hierbei sicherer senkrecht zu stehen, man steht dazu, ob die Tiefe des Loches der Länge der Wurzel entspricht, und nicht zurück gebogen wird. Der Ballen füllt das Loch vollkommen, und wenn er zerfallen, so füllt man es mit Erde oder mit einem andern Ballen, der sogleich nebenbei aufgehoben werden kann. Man ist versichert, daß die Wurzel an der Wand des Loches fest anliegt und überhaupt ganz mit Erde anschließend umgeben ist.

Eine auf diese Weise bei mir ausgeführte ziemlich ausgedehnte Lerchenvpflanzung würde nach Alter, Höhe und Stärke der Pflanzen, als auch vermöge ihres gesunden üppigen Aussehens, ganz gewiß das Auge eines Forstmannes sehr befriedigen.

Das Wichtigste in der Holzerziehung scheint mir, die auch anderwärts gemachte Erfahrung, daß durch weite Pflanzungen, z. B. etwa auf 8 Fuß Distanz, durchschnittlich der Zuwachs an Masse der jungen Bestände ungemein befördert werde, folglich die Haubarkeit des Hauptertrages, ohne Einbuße an Ertragsmasse bedeutend früher eintritt, das heißt früher durch die stärkern Stämme die Gebrauchsfähigkeit für Blöcher, Bauholz u. dglch. erlangen, in dem der höchste allgemeynjährige Zuwachs weit früher eintreten muß, als in Beständen, die Jahrzehnde hindurch im Kampfe um Licht, Luft und Bodenraum ringen. Man wird vielleicht einwenden, daß man im täglichen Gebrauch nicht nur grober Hölzer bedürfe, sondern auch Sortimentte zu Teucheln, Pfählen, Latten, Stangen und Stecken, wozu allerdings weite Pflanzungen nicht geeignet sind, dergleichen Sortimentte zu erzeugen. Aber wird es denn nicht möglich diese kleinern Sortimentte in der zweiten Hälfte des angenommenen Umtriebes zu erziehen, wo sie dem förderlichen Zuwachse der Hauptstämme keinen Eintrag mehr thun könnten, weil diese gleichsam als Oberbäume wie im Mittelwalde über den Reideln des Unterholzes erhaben, ihre nadelreichern Gipfel in offenem und unbeschränktem Lustraum ausbreiten und reichlichere Nahrungsstoffe aus dem Meere der Atmosphärentheile einzusaugen. Würde zum Beispiel ein Bestand bis in die Hälfte des Umtriebes eines Wirthschaftskomplexes dergestalt gelichtet, daß man stets die in Massa am meisten zurückgebliebenen Stämme heraushaut, bis nur noch circa 80 bis 100 als Oberbäume stehen blieben, für jeden geschlagenen Stamm, in der ersten Hälfte des Umtriebes eine Weißtanne an dessen Stelle setzte, weil diese Holzart weniger von den Andern für immer unterdrückt wird, nach Verlauf dieser Zeit aber eine dichte Pflanzung vornimmt, wozu man sich durch eine Plattensaam leicht vorbereiten könnte, zuletzt aber nach 80 oder 100 Jahren den ganzen Bestand kahl

abtreibt, so erhielte man die gewünschten Sortimentss-Verschiedenheiten auch.

Doch der Hauptzweck unseres Forst-Journals besteht in der Mittheilung der verschiedensten Ansichten, im Austausch gemachter Erfahrungen, Gegenbemerkungen, und nicht im Lesen einseitiger Ansichten um sich damit zu begnügen, möchte deshalb auch der vorliegende Aufsatz dazu beitragen, Sie, verehrte Herren Kollegen, zu bewegen, uns auch Ihre praktischen Versuche und Erfahrungen mitzutheilen, Ihre forstwirthschaftlichen Ansichten, unbekümmert auf entgegengesetzte, frei zu eröffnen. Ganz im Besondern erlaube ich mir die Forstverwaltung der Gemeinde Laufenburg im Aargau zu ersuchen, die Freunde des Forstwesens mit einer etwas ausführlichen Beschreibung ihres Verfahrens zu erfreuen, durch das sie so merkwürdige Resultate des Reinertrages von Fr. 37. 37 Rp. per Tuchart der Gesamtfläche ihres Waldbesitzes ohne Hauptnutzung im Jahre 1853 laut Forst-Journal Nr. 7 von 1854 — erwirkt habe, und ob diese Nutzung als nachhaltig bis zum Wiedereintritt der Hauptnutzung angesehen werden dürfe?

Diejenigen Herren und Freunde unseres Berufsfaches, welche zu dem Glauben geneigt sein möchten, daß ich bezüglich weiter Pflanzungen von einer fixen Idee befangen sei, ersuche ich angelegentlich, selbst Hand an Versuche der Art zu legen. Noch nie trat bei mir der Fall ein, es zu bereuen, Versuche gemacht zu haben, und ich denke, daß Sie dergleichen auch nie bereuen werden.

---

## **Rindenverluste beim Nadelholz.**

Unter obiger Aufschrift haben wir im IV. Jahrgang unsers Forst-Journals Nr. 8 von 1853 auf Seite 151 und 152 einen Auszug über diesen Gegenstand aus der Monatschrift für das würtemb. Forstwesen gegeben. In derselben Monatschrift Nr. 11 vom Jahrgang 1854 macht Herr Forstverwalter Mayer von Gaildorf darauf aufmerksam: daß jene mitgetheilten Zahlen eine weitere Feststellung wünschen ließen, indem die Nichtübereinstimmung derselben bei gleicher Holzart von solchem Belang seien,